

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 86=106 (1940)

Heft: 10

Artikel: Verteidigung

Autor: Scheller, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-16761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist so zu gestalten, dass die Tätigkeit ihrer Dienstzweige nicht über das hinausgeht, was die *militärischen* Interessen nötig machen. Die Militärpolizei soll allerdings hierfür selbständig sorgen können, z. B. soll der Schutz der Armee vor Spionage, Sabotage und dergleichen dem Spionageabwehrdienst der Armee zukommen, aber nicht losgelöst von der vorhandenen Sicherheitspolizei, sondern in engster Verbindung. Die innendienstliche, polizeiliche Dokumentation, die Kontinuität des Dienstbetriebes und die bewährten Verbindungen der Zivilpolizei — dies alles besonders seit Erweiterung der Bundesanwaltschaft und kantonaler Spezialdienste — kann von der Militärpolizei niemals erreicht werden. Sie tut deshalb gut daran, auf den anderweitigen, erprobten Auswertungszentralen aufzubauen²⁰): *Politische Polizei*, als Ganzes, ist grundsätzlich Sache der bürgerlichen Behörden geblieben, mit Vorbehalt freilich der *militärischen Belange* im Sinne der Sicherheitsverordnung und des Propagandaverbotes in der Armee. In ihrer innern Organisation ist die Militärpolizei so einzurichten, dass der kürzeste Dienstweg, die einheitliche Leitung, die gute Querverbindung der Dienstzweige gewährleistet wird. Die Frage, ob es zweckmässig war, dreierlei selbständige Militärpolizeien nebeneinander aufzustellen, besteht nach einjähriger Erfahrung weiter. Sachliche Ausführungen über die *Geschichte* der Militärpolizei, ihre derzeitige *Gliederung* und die *Erfahrungen* im Aktivdienstzustand können zum Studium der einschlägigen Fragen anregen; denn ihre *beste* Lösung ist Pflicht aller Beteiligten zum Wohle des Landes.

Verteidigung *)

Von *Dr. H. Scheller*, Kpl., Ter. Füs. Kp. II/154, Regensdorf

Darüber, dass die Schweiz sich unter allen Umständen gegen allfällige Angriffe verteidigen will, kann kein Zweifel mehr bestehen. Allenthalben sieht man Truppen an der Arbeit, Stellungen aller Art auszuführen. Im Wald, im Sumpf, an Brücken und um Ortschaften stösst man auf Draathindernisse, Tanksperren; Flan-

²⁰) Die Beziehungen zwischen Militärpolizei und Zivilpolizei waren im Verlaufe des jetzigen Aktivdienstes Gegenstand einer vom Armeestab (Polizeisektion) in Verbindung mit der Bundesanwaltschaft einberufenen Polizeikonferenz, die einen in Vorträgen und Diskussionsvoten bemerkenswerten Verlauf nahm und in der Folge zur Abklärung der Zuständigkeitsbereiche wesentlich beitrug.

*) Der Verfasser hat seine Gedanken über die Verteidigung im Mai dieses Jahres niedergeschrieben, was in den einleitenden Feststellungen naturgemäss zum Ausdruck kommt.

Red.

kiergalerien entstehen, starke Bunker sind teils fertig, teils im Bau.

Zuerst sind einige Zonen festungsmässig ausgebaut worden. Nun ergreift die Befestigung auch weniger wichtige Geländeteile. Geht es noch einige Monate so weiter, so ist die ganze Schweiz eine hindernisstarrende Festung, die jeden Feind abschrecken muss und die Bevölkerung wieder ruhig schlafen lässt im Bewusstsein: Uns kann man überhaupt nicht angreifen.

Es ist gut, wenn die zeitweilig aufgetretene Nervosität sich legt und einer nüchterneren Beurteilung der Lage Platz macht. Zu einer solchen gehören aber auch richtige Anschauungen über den Wert unserer Verteidigungsstellungen und damit der Verteidigung überhaupt. Die Nervosität darf nicht damit ausgeglichen werden, dass man sich vortäuscht, in einer waffenstarken Festung ruhig schlafen zu können. Mit der Vollendung eines Befestigungssystems ist noch kein Waffengang gewonnen: es ist sogar die Frage, ob ein solcher auch nur zweckmässig vorbereitet ist.

Die Kriegsgeschichte lehrt auf jedem Blatt, dass die Beanspruchung von Befestigungen immer dann eintritt, wenn der Verteidiger keine grossen Angriffsmöglichkeiten hat. Ohne die Möglichkeit, im Grossen anzugreifen, ist es aber unmöglich, einen Krieg zu gewinnen. Wir müssen uns also darüber klar sein, dass wir im Falle eines gegen uns gerichteten Angriffs den Krieg zum vornherein nicht gewinnen können. Es handelt sich für uns lediglich darum, einen feindlichen Angriff solange aufzuhalten, bis in der allgemeinen Kriegslage eine Wendung zu unsern Gunsten eintritt. Eine solche Wendung kann eintreten oder nicht; sie kann bald eintreten oder spät.

Wir müssen uns deshalb mit dem Gedanken vertraut machen, bei einem Angriff unsere befestigten Stellungen zu verlieren, vielleicht auch die letzte noch, bevor die für uns günstige Wendung eingetreten ist.

Sich verteidigen bedeutet: ohne Aussicht auf unmittelbaren Sieg aushalten. Das hat nur Sinn, wenn mit dem feindlichen Angriff eine Lage droht, die man unter keinen Umständen ertragen will. Sich verteidigen bedeutet: Lieber untergehen als nachgeben, bedeutet also das Gegenteil von dem Gefühl der Beruhigung, sich in einer starken Festung zu befinden.

Die stärkste Festung kann nicht schützen vor der Gefahr des Untergangs. Wer sich nicht verteidigt mit dem Willen, bis zum äussersten auszuhalten, braucht mit der Verteidigung gar nicht zu beginnen, denn das Erlebnis des Verlustes wird ihn in die Knie zwingen, bevor die physische Kraft erschöpft ist.

Die Festungswerke enthalten also die Gefahr, eine unzweckmässige seelische Einstellung der Bevölkerung hervorzubringen.

Sie enthalten aber noch weitere Gefahren, die im Hinblick auf die Verteidigungsbereitschaft zum vornherein erkannt und in Rechnung gestellt werden müssen.

Wer sich hinter Panzer und Hindernis deckt, will sich der Gefahr von Tod und Verwundung entziehen. Damit nimmt er von seiner zuerst vielleicht absoluten Kampfbereitschaft etwas zurück. Kämpfen heisst sich aussetzen. Wer sich damit abgefunden hat, sich selbst zu vergessen und nur noch dem Kampfwert zu dienen, erlangt eine verhältnismässige innere Ruhe und Entschlossenheit, die Voraussetzung für erfolgreichen Einsatz ist.

Jedes Nachgeben gegenüber der Verlockung, sich zu retten, bedeutet ein Abirren vom Kampfwillen. Dass die Versuchung, sich der Ruhe und Sicherheit hinzugeben in einer befestigten Stellung, weit grösser ist als im freien Feld, liegt auf der Hand. Befestigte Stellungen sind also geeignet, den Kampfwillen zu schwächen.

Es liegt auch eine Gefahr in der taktischen Stärke einer Stellung. Je stärker eine Stellung ist, um so grösser werden die Verluste des Angreifers sein. Um so grösser scheinen die Aussichten des Verteidigers. Das stimmt aber nicht so einwandfrei.

Zunächst beruhigt sich der Soldat, der die gute Wirkung seiner Waffe beobachtet. Schliesslich greift ihn aber der Schrecken der Waffe selber an. Kein Mensch kann die furchtbare Wirkung der modernen Kriegswaffen ertragen, ohne davon erschüttert zu werden. Zeigt sich nun, dass der Gegner trotz der Erschütterung, die Freund und Feind ergreift, seine Angriffsabsicht festhält, so erscheint er dem im sichern Bunker sitzenden Verteidiger als Held, als ein höheres überlegenes Wesen. Der Verteidiger gerät in moralischen Nachteil.

Verluste werden trotz aller Sicherungen auch bei ihm nicht ausbleiben; dann muss der Verteidiger immer eine Zeitlang mit toten und verwundeten Kameraden zusammen in der Stellung sein. Was ihm bevorsteht, tritt ihm auf die schrecklichste Weise vor Augen. Diesem Eindruck entzieht sich dagegen der vorstürmende Angreifer, der wenigstens die näher bekannten Kameraden zurücklässt, wenn sie tot oder verwundet sind. Für ihn besteht die Möglichkeit, dass sich die Schreckwirkung wieder vermindert.

Eine weitere ungünstige Einwirkung beschwert den Verteidiger dadurch, dass er nie sicher weiss, ob nicht anschliessende Truppen niedergekämpft sind und er unvermutet aus neuer Richtung angegriffen wird. Mit dem Verlust von Stellungsteilen droht der Verlust der Stellung überhaupt und der durch die erwähnten

Einwirkungen in seiner Standhaftigkeit sehr versuchte Verteidiger steht vor der Entscheidung, den sicheren Untergang oder das Nachgeben zu wählen. Der Angreifer, dessen Linie in der Regel aus der Tiefe immer wieder aufgefüllt wird und der immer wieder angreifende Kameraden sieht, wird weniger von dem schweren Gefühl der Verlassenheit betroffen.

Für die Führung stellt ein Befestigungssystem auch eine besondere Versuchung dar. Jeder Stellungsteil ist für eine bestimmte Besatzung gedacht; ein Minimum von Truppen und Kampfmitteln ist für jeden Stellungsteil nötig, dass er die beabsichtigte Wirkung hervorbringen kann. Dadurch tritt an den Kommandanten eines befestigten Abschnittes die Forderung, ein bestimmtes Minimum von Truppen und Kampfmitteln in den Befestigungen festzulegen. Er ist also in seiner Handlungsfreiheit beengt.

Der Angreifer dagegen hat meistens die Möglichkeit, nur einen Teil einer befestigten Stellung anzugreifen und dort seine Mittel zu konzentrieren. Die Beispiele der Kriegsgeschichte, die einen zahlenmässig unterlegenen Angreifer an der entscheidenden Stelle erfolgreich zeigen, sind nicht so selten.

Wenn auch ein kleiner Stellungsteil durch sofortigen Gegenstoss vom eingedrungenen Feind geräumt werden kann, so gilt das gleiche doch nicht im Grossen. Im Bereiche eines Regimentsabschnittes wird der eingedrungene Feind selten mehr durch unmittelbaren Gegenstoss hinausgeworfen. Muss aber der Verteidiger einen Gegenangriff im grossen organisieren, so braucht er, der sich wegen Mangel an Kräften im allgemeinen verteidigt, eine örtliche Ueberlegenheit an Truppen und Kampfmitteln, die für ihn sehr kostspielig ist. Statt wie beabsichtigt einen Soldaten gegen zwei feindliche einsetzen zu können, muss er vielleicht nun zwei eigene gegen einen feindlichen einsetzen, also viermal mehr als er beabsichtigt hat. Ein solide eingebrochener Angreifer kehrt also gegen das Ende des Kampfes die taktischen Aussichten zu seinen Gunsten um. Häufig hat der Verteidiger von genommenen Stellungen noch grössere Verluste als der Angreifer, der in der Regel viel höhere Anfangsverluste zahlen muss.

In noch etwas grössern Verhältnissen zeigt sich ein neuer Nachteil der Verteidigung. Ein Heereskörper, etwa eine Division, wird ihre Stellungen nach der Geländegestaltung richten. Sie wird sich da aufstellen, wo sie mit kurzer Front ein grosses Gebiet und viel Verbindungslinien decken kann. Wird ihr nun ein Stellungsteil entrissen, so hat das eine Verlängerung der Front zur Folge und sie muss in dünnerer Aufstellung versuchen, was ihr in dichterem nicht gelungen ist.

Ganz allgemein ist zu sagen, dass der Angreifer stets die Vorhand hat. Er hat die Freiheit des Willens. Der Verteidiger muss ihm nachfolgen. In der Regel wird der Verteidiger die Proportionierung der Kräfte des Angreifers erst entdecken, wenn dieser schon in Bewegung gekommen ist. Der Verteidiger riskiert immer mit der Antwort auf den Angriff zu spät zu kommen. Die Ungewissheit über die Verteilung der Kräfte des Angreifers erzeugt bei der Führung des Verteidigers leicht Nervosität, was dazu führt, bedrohte Punkte zu sehr zu verstärken, seine Reserven zu früh auszugeben und schliesslich in aufreibenden Bewegungen umherzujagen, bevor sie endlich erschöpft zum Einsatz gelangen.

Vielfach herrscht die falsche Auffassung, dass eine besondere Gestaltung von Gelände, Befestigung und Besetzung den Angreifer zu einem bestimmten Angriffsverfahren und zu einer bestimmten vorausberechenbaren Kräfteverteilung zwingt. Das ist aber selten der Fall. Vielmehr verschafft der Verteidiger durch eine vorgefasste Meinung auch den verwegensten Angriffsdispositionen des Angreifers Aussichten auf Sieg.

Im ganzen hat aber die Verteidigung doch eine grosse Aussicht. Wer nicht endgültig besiegt werden kann, bleibt zuletzt Sieger. Dieses Ziel zu erreichen muss alles aufgewendet werden. Es gibt Mittel, um die Nachteile der Verteidigung, die mehr Versuchungen als wirkliche Nachteile für den Entschlossenen sind, auszugleichen.

Vor allem ist es nötig, die Truppen des Verteidigers aus der Gebundenheit, in die sie durch Befestigungswerke geraten, zu lösen. Vor den Befestigungen müssen kleine, kühne Patrouillen sein, die alle Tücken des Geländes gegen den Angreifer spielen lassen und ihm im Vorfeld der Stellung den Vorteil nehmen, den er gegen eine feste Stellung hat, dass nämlich die Stellung sich nicht ändern kann. Die kleinen vorgesandten Patrouillen müssen mit äusserster Beweglichkeit jeden Busch und jeden Misthaufen für den Angreifer mit der Drohung versehen, dass daraus der sichere Schnappschuss des Gewehres, die heftige Garbe des leichten Maschinengewehres hervorlangen könnte.

Das Vorfühlen des Angreifers gegen eine Stellung gibt für kleine Abteilungen des Verteidigers zahlreiche Gelegenheiten zur Ueberraschung des Gegners auf nächste Entfernungen, aus Flanke und selbst Rücken.

Leichtbefestigte tiefe Verteidigungsräume vor der eigentlichen Stellung können den Angreifer zu kostspieligem falschem Aufmarsch verleiten, ihn vielleicht sogar zum Hauptangriff ansetzen lassen, wo keine entsprechenden Objekte sind.

Die lückenlosen Feuerpläne scheinen mir eine grosse Gefahr zu enthalten. Sie verschaffen der mittleren Führung ein trüge-

risches Sicherheitsgefühl, trügerisch, weil man den Blick zu sehr nur auf die Sperrzone wendet und trügerisch, weil durch Gefechts-einflüsse die Lückenlosigkeit des Systems jederzeit unterbrochen werden kann.

Sehr gefährlich sind solche Feuerpläne für grosse Verhältnisse, weil sie die modernen befestigten Räume wieder in Linien verwandeln, die, einmal durchbrochen, wahre Heeresfallen sind.

Erweist sich ein Stellungssystem zu schwach, um gehalten zu werden, so wird sich der oberste Befehlshaber wegen des kostbaren eingebauten Materials nur schwer entschliessen, es zu opfern. Damit kann er den entscheidenden Augenblick, der ihm noch gestatten würde, das Heer dem vernichtenden Zugriff des Angriffs zu entziehen, verpassen. Die beste Abwehr liegt schliesslich in einem immer wieder abwehrbereiten Heer, das mit grösster Aufmerksamkeit den Bewegungen des Gegners folgt und jedem Angriff die gerade nötige Zahl von Verteidigungsmitteln entgegenwirft und durch strenge Befolgung des Gesetzes der Oekonomie vielleicht allmählich die Ueberlegenheit des Angreifers aufhebt und den todesmutigen Entschluss, sich zu verteidigen, mit endlichem Erfolg lohnt.

Das Tankhindernis im gegenwärtigen Kriege

Von Oberstlt. *Zufferey*, Instruktionsoffizier der Infanterie.

Es ist sehr schwierig, sich über Nutzen und Effekt der modernen Tankhindernisse ein richtiges Bild zu machen, denn erstens sind die diesbezüglichen Berichte sehr rar und zweitens widersprechen sie sich zum Teil.

Immerhin können wir aus dem bisherigen Geschehen zwei feststehende Tatsachen ableiten und zwar:

1. An allen als wichtig erkannten Stellen sind sicher Tankhindernisse angelegt worden.
2. Trotzdem ist es nicht gelungen, das ungestüme und blitzartige Vordringen der Panzerwaffen aufzuhalten, oder auch nur einigermaßen mit Erfolg abzubremsen,

Bevor wir nach den Gründen des Versagens forschen, müssen wir uns über die Mittel klar werden, mit denen diese Hindernisse bekämpft und zerstört wurden.

Es wurden angewandt:

Beschuss durch weittragende schwere Artillerie nach vorheriger Rekognoszierung und örtlicher Feststellung durch die Flieger.

Bombenabwurf im Sturzflug.